Albert Brackmann, Studien und Vorarbeiten zur Germania pontificia I: Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz. Berlin, Weidmann 1912. XV, 250 S.

Diese Studien und Vorarbeiten geben sich als erläuternde Beigabe und als nähere Begründung der in der Germania pontificia I, Berlin 1911 (zu dieser verdienstlichen Arbeit Brackmanns vgl. A. Werminghoff in dieser Zeitschrift I, 1911, S. 335ff.) gebotenen kritischen Resultate. Aus dem Supplement ist nun ein ansehnlicher Band geworden. Und man ist angenehm überrascht, daß Brackmann diese wichtigen Untersuchungen nicht in Zeitschriften zersplitterte, sondern in einem bequem zu handhabenden Kommentar zusammenfaßte.

Im neuen Begleitband wiegen die Interessen des Diplomaters stark vor. Vor allem im II. Teil (S. 92—187), der eine Reihe bemerkenswerter Fälschungen behandelt. Nicht minder im III. Teil (S. 188—248), der sich in Exkursen ausweitet und eine Reihe unbekannter Urkunden und zwar vornehmlich Papstdiplome mitteilt. In beiden Abschnitten empfängt besonders die des Ausbaus noch recht bedürftige Lokalgeschichte süddeutscher und österreichischer Klöster und Stifter eine dankenswerte Bereicherung. Ich habe darum gleichzeitig und an anderer Stelle die Freunde der Cisterciensia auf diese sorgfältig gearbeiteten Beiträge hingewiesen.¹⁾

• Das Interesse aber der Rechtshistoriker zieht doch eigentlich und vor allem der erste Abschnitt (S. 1—92) auf sich. Denn er widmet sich der Geschichte des päpstlichen Privilegs in der Salzburger Kirchenprovinz. Gewiß ein lockendes Thema, da die letzten Jahre dem rechtlichen Inhalt der Papsturkunden — oft genug und gewiß unverdient sind diese Diplome von älteren, aber auch von manchen neueren Kanonisten, die sich immer wieder und freilich in allzu enger Begrenzung mit einer Zitierung der bekannten Quellenstellen des Corpus iuris canonici und der Dekrete der bei Harduin verzeichneten Synoden (der registerlose Mansi wird wenig konsultiert) begnügten, hintangesetzt worden — eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt haben. So berühren sich denn Brackmanns Ausführungen an zahlreichen Stellen mit den Arbeiten des Referenten (Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert, 2 Bde., Stuttgart 1910, Kirchenrechtl. Abhdl. hrsg. von U. Stutz H. 65—68). Brackmann hatte die Grundzüge seines ersten Teils bereits entworfen, als jenes Buch erschien. Ich erwähne eigens dieses Zusammentreffen, weil Brackmann selbst im Vorwort mit einer liebenswürdigen Wendung darauf hinweist, und weil ferner der mir größtenteils wohlbekannte Stoff die Neuerscheinung für mich besonders anziehend macht.

So sehe ich in dieser Novität eine gewissermaßen lokalisierte Weiterführung und Ergänzung meiner eigenen Ergebnisse. In Kurie und Kloster wurde nämlich versucht, die Summe jener rechtlichen Be-

¹⁾ Neuere Arbeiten zur Zisterziensergeschichte, Cisterzienser-Chronik XXV (1913), S. 333 ff.

ziehungen zu zeichnen, die sich in einem bedeutsamen Zeitraum zwischen Kloster und Papsttum ergaben, und das in der Hauptsache auf Grund päpstlicher Privilegien und Mandate. Andere Quellen mußten, wenn sie auch an einigen und zuweilen an wichtigen Stellen herangezogen wurden, notgedrungen zurücktreten. Denn für meine Arbeitsziele rückte vor allem der Wille des päpstlichen Gesetzgebers in den Vordergrund, und das für eine Periode, die in allem den großartigen Aufstieg der päpstlichen Legislative bedeutete. Angesichts dieser unter mehreren Rücksichten vorgenommenen Stoffbegrenzung bleibt noch manches und vieles über die Wirkungen zu sagen, die das Papstprivileg auslöste. So ist für die große Anzahl mittelalterlicher Diözesen im einzelnen noch nachzuweisen, inwieweit sich die gesetzlichen Bestrebungen der Kurie in der Kleinwelt des Bistums realisierten. Soweit diese Dinge überhaupt greifbar sind; denn wer sich länger in die klosterrechtsgeschichtlichen Quellen eingelese hat, weiß zur Genüge, daß er auf diesem Gebiete einige Resignation üben muß. Um immerhin einer künftigen Forschung gleich eine praktische Anregung zu geben, verweise ich ganz im Vorübergehen auf die eigenartige Exemtionsgeschichte der Abtei Evesham (D. Worcester), die einer lohnenden Bearbeitung harrt.¹⁾ Sie beansprucht schon darum eine größere Bedeutung, weil das Dekretalenrecht sich mehrfach mit dieser Eximierung beschäftigte.²⁾

Einige Richtlinien für derartige lokalisierte Arbeiten³⁾ dürften schon in Kurie und Kloster gezeichnet sein. Um das hier kurz anzuzeigen, sei nur so viel gesagt: bereits in Kurie und Kloster wurde darauf hingewiesen, die vom Papsttum vorgenommene Privilegierung und Eximierung stieß auf starke örtliche Widerstände⁴⁾. So mußte die Kurie

¹⁾ Zur Geschichte dieser bereits 701 gegründeten Benediktinerabtei vgl. Chevalier, *Topo-Bibliographie*, Montbéliard 1894ss., I, p. 1066; Buchberger, *Kirchliches Handlexikon*, München 1907ff., I, Sp. 1394; Schreiber II, S. 410 im Register.

²⁾ So in der inhaltreichen und umfänglichen Dekretale „*Ex ore sedentis*“ (c. 17 X. 5.33, Schreiben Innocenz' III., bei Potthast, *Regesta pontificum* nr. 2660) und außerdem in den Briefen des nämlichen Papstes: „*Auditis et intellectis causae*“ (c. 3 X. 1.41, Potthast nr. 2681) und „*Auditis et intellectis meritis causae quae*“ (c. 15 X. 2. 26, bei Potthast unter der gleichen Nummer). Die hierzu von Georg Phillips, *Kirchenrecht VII*, Regensburg 1869, S. 976ff., gebotenen Bemerkungen sind längst nicht erschöpfend.

³⁾ Eine Exemtionsgeschichte des Stiftes Simon und Juda in Goslar hat neuestens Walter Gesler, *Der Bericht des Monachus Hamerslebiensis über die „Kaiserliche Kapelle“ St. Simon und Juda in Goslar und die Beförderung ihrer Mitglieder*, Bonner phil. Diss., Bonn 1914, ausgearbeitet. Diese Arbeit ist in der Anlage schwerfällig, aber doch lesenswert. — Zur Eximierung der Abtei Cîteaux siehe meine oben S. 74ff. gebrachten Ausführungen. Zur Exemtionsgeschichte von St. Emmeram siehe unten.

⁴⁾ So ließ sich darlegen, Bestrebungen der Päpste, die kluniazensischen Reformklöster — ein bunt und unorganisch zusammengewürfeltes Konglomerat von Abteien und Prioraten — rechtlich der burgundischen Reformzentrale anzugleichen und sie zu eximieren, endeten mit einem Mißerfolg. Reale Verhältnisse diözesanen Lebens und diözesaner Gebundenheit erwiesen sich stärker als der Wille päpstlicher Privilegien (I, S. 77). Denselben Fehlschlag erlebte die kuriale Politik auch bei den strenger organisierten Prämon-

mit diözesanen Verhältnissen rechnen, und sie hat das lokale Milieu in der Tat und mit viel kluger Realpolitik berücksichtigt. Und andererseits konnte in der nämlichen Publikation schon nachdrücklich betont werden, der Inhalt des päpstlichen Privilegs wurde stark durch die Rechtsstellung des Urkundenempfängers und durch die ganze individuelle Eigenart der jeweiligen Anstalt bestimmt.¹⁾

Es ist nun Brackmanns Verdienst, daß er solche retardierenden Momente für den Sonderbereich des Salzburger Metropolitanbezirkes beobachtet und einläßlich herausgestellt hat. Denn dieser Autor versucht den gewiß bemerkenswerten — freilich um es hier schon zu sagen nicht in allen Punkten gelungenen — Nachweis, der Inhalt des päpstlichen Formulars wurde durch die besondere Rechtslage des einzelnen Stiftes bedingt. Nach Brackmann ergibt sich dieses Resultat, wenn man die Hausgeschichte des jeweiligen Zönobiums und die Haltung des Landesepiskopats näher ins Auge faßt. Die ersten Anfänge der päpstlichen Privilegierung für das Salzburgische waren nun sowohl dem Inhalt als auch der Häufigkeit der Fälle nach unbedeutend. Das läßt sich wenigstens für die Zeit vor dem Investiturstreit sagen. Eine lehrreiche Feststellung, wenn man den vom Autor nicht angestellten Vergleich zu dem ganz anders gearteten romanischen Westen zieht. Aber um die Wende des 11. Jahrhunderts machte sich — ich nehme hier Brackmanns Gedankengang wieder auf — der Einfluß der schwäbischen Reformbewegung in der Privilegierung geltend. Der Hirsauer Klostertyp sah es damals einmal auf die Übereignung der Abtei an die Kurie und dann auf die Lockerung der Beziehungen zum Ordinarius ab. Diesen Reformklöstern wurden demgemäß zahlreiche und dabei inhaltreiche Privilegien (Rottenbacher Formular S. 14ff.) verliehen. Doch wahrte das Papsttum in seinen Diplomen eine vorsichtige Formulierung, soweit das Verhältnis zum Bischof in Frage kam. Im 12. Jahrhundert drückten bedeutende Reformerpersönlichkeiten (Konrad I. von Salzburg [1106—1147], Otto I. von Bamberg [1102—1139] und andere) dem monastischen Leben der Provinz ihr Gepräge auf. Aber die nämlichen Reformer bestimmten nicht weniger die Geschichte des päpstlichen Privilegs und das durch ihre ganze Haltung, die sie den reformierten Zönobien gegenüber einnahmen. Hierin wichen sie freilich

stratensern (I, S. 107). Siehe auch oben S. 106, Anm. 1. — An dieser Stelle sei eine Bemerkung zu der gewiß recht verdienstlichen Neuauflage von J. B. Sägmmüllers Kirchenrecht³, 2 Bde., Freiburg 1914, eingeschaltet. Noch völlig übereinstimmend mit dem Wortlaut zweiter Auflage (S. 256) heißt es I³, 256, in den Darlegungen zur Geschichte der Exemption: „Von jetzt ab (11. Jahrhundert) wurden nicht nur einzelne Klöster, sondern ganze Orden von der bischöflichen Gewalt teilweise oder ganz eximiert“ und in Anm. 3 wird dazu vermerkt: „Zunächst Clugny und seine Klöster.“ Es wäre gewiß wünschenswert, daß Sägmmüller auch die Kehrseite der Privilegierung, also den Mißerfolg des Papsttums in Sachen seiner kluniazensischen Politik, kurz andeutete.

¹⁾ Vgl. Kurie II, S. 205, S. 351 Anm. 1 und ebenda zahlreiche andere Stellen, die im Register II, S. 417 unter „Gründung“ und II, S. 438 unter „Päpste“ vermerkt sind.

stark voneinander ab und diese Gegensätzlichkeit spiegelte sich auch im päpstlichen Formular wider. So ergab sich, wenn man die Klosterliste der Salzburger Kirchenprovinz durchmustert, eine Scheidung der Klöster in drei Klassen, in bischöfliche Eigenklöster, ferner in Klöster, die der Kurie zinspflichtig waren, und schließlich in Zönbien, die dem apostolischen Stuhle nicht übereignet wurden. Die erstere Gruppe war am stärksten vertreten, und die Papstprivilegien für diese bischöflichen Eigenklöster weisen einen recht dürftigen Inhalt auf. Das sowohl in der ersten als auch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, obwohl in letzterer im allgemeinen ein stärkeres Wachstum des Privilegieninhalts bei den übrigen Klöstern wahrzunehmen ist (S. 84). Die Diplome für die zinspflichtigen Klöster fielen aber inhaltreicher aus. Nur für ein einziges Kloster der Provinz (St. Paul im Lavantale) hat die Kurie die Exemption klar und deutlich ausgesprochen. Im übrigen erhielten die nicht übereigneten Zönbien am Schluß des Jahrhunderts die reichsten Privilegien. Die Quintessenz der Ausführungen Brackmanns drängt sich wohl in die Sätze zusammen: „Nicht die gemeinsame Regel, sondern die Rechtslage des Klosters bestimmte den Inhalt des Privilegs. Ob das Kloster das *privilegium commune* seines Ordens erhielt, hing wesentlich von seinen äußeren Verhältnissen ab. Am Schluß des 12. Jahrhunderts haben in der salzburgischen Provinz nur die nichtübereigneten Klöster volle oder annähernd volle Ordensprivilegien erhalten. Selbst die päpstlichen Eigenklöster zeigen durchweg ein weniger vollständiges Formular, die bischöflichen aber bleiben hinter dem *privilegium commune* überall stark zurück“ (S. 89f.). Und ferner ergibt sich für Brackmann, daß sich auch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das Verhältnis des bischöflichen Eigenklosterherrn zum Eigenkloster eher festigt als lockert. „Die Kurie gab damals noch ebenso nach, wie sie in dieser ganzen Zeit dem bischöflichen Eigenklosterherrn gegenüber im großen und ganzen der nachgebende Teil gewesen war“ (S. 68, von mir gesperrt).

Soweit Brackmann, dessen Ergebnisse ich in einigen Sätzen zusammenzudrängen versuchte. Ich denke, diese Zusammenfassung wird den Absichten des Verfassers gerecht. So knapp immerhin diese Inhaltsanalyse ausgefallen ist, so mag sie gleichwohl zur Genüge andeuten: wir sind dem fleißigen Verfasser verpflichtet, daß er die starke Abhängigkeit des Privilegieninhalts von den eigenartigen Rechtsverhältnissen der salzburgischen Klöster im einzelnen nachgewiesen hat. So eingehend hatten wir diese Beziehungen für den engeren Bezirk eines Metropolitanverbandes noch nicht kennen gelernt. Aber in diese unumwundene Anerkennung mischen sich doch einige ernste Bedenken.

So halte ich zunächst die Aufstellung, die päpstliche Kurie sei „im großen und ganzen der nachgebende Teil gewesen“, für durchaus verfehlt. Meine gegenteilige Auffassung lege ich in folgenden Sätzen nieder:

Die nämliche Kurie, die im 12. Jahrhundert — wenn auch mit Zuhilfenahme Gratians¹⁾ — die Emanzipation der Niederkirche durch die Scheidung von *ecclesia* und *altare* und durch andere bemerkenswerte Maßregeln anbahnte und auch mit viel Erfolg durchsetzte, wünschte zweifelsohne mit grundsätzlicher Entschiedenheit eine tunlichste Besserstellung des bischöflichen Eigenklosters. Nahm sie doch an der gesicherten Rechtslage eines Mönchskonvents ein ungleich größeres Interesse als an dem Wohlergehen des *vicarius perpetuus*. Dieser Gesichtspunkt drängt sich einem geradezu auf, wenn man in die Struktur des 12. Jahrhunderts tiefer eindringt, und man mag ihn scharf im Auge behalten, wenn man die oft inhaltlich allzu dürftigen und wortkargen Klosterprivilegien der Päpste ins Auge faßt. Man muß überhaupt diesen knapp gehaltenen Formeln, die die Rechtsentwicklung fast mehr andeuten als gemächlich ausbreiten, mit hingebendster Interpretation²⁾ nachgehen: erst dann gewahrt man, daß die Kurie es in der Tat auf eine Abwandlung des bischöflichen Eigenklosterrechts abstellte. Gerade für diesen ungemein interessanten Prozeß, der dem Papsttum dabei eine stark aggressive Rolle zuweist, findet sich meines Erachtens in den Quellen der Salzburger Kirchenprovinz das denkbar günstigste Beobachtungsmaterial. Schon in meinem oben gebrachten

¹⁾ Es ist das Verdienst von U. Stutz (Gratian und die Eigenkirchen, in dieser Zeitschrift I [1911], S. 1 ff.; II [1912], S. 342 ff.), daß zum erstenmal Licht auf jenen Anteil fiel, der dem Kamaldulensermonch an der Beseitigung des Eigenkirchenrechts gebührt.

²⁾ So dankbar man Brackmann dafür sein darf, daß er sich mit den Formeln beschäftigte, ebenso gern wünscht man aber auch, daß er über den Rechtsinhalt einzelner Formeln sich einläßlicher verbreitet hätte. Es geht doch nicht gut an, daß der Inhalt der nachstehenden, den Prämonstratensern von Schäftlarn durch Innocenz II. (am 18. XII. 1140, Hund-Gewold, Metropolis Salisburgensis, Monachii 1620, III, p. 293, Jaffé-Loewenfeld nr. 8110, Germania pontificia I, p. 379 nr. 1) verliehenen Berechtigung: „In generali quoque ipsius episcopatus interdicto submissa voce et clausis ianuis divina officia celebrandi licentiam vobis concedimus, nullo tamen interdicto vel excommunicato admissio“ mit der Wendung „die Vergünstigung der Freiheit von den Folgen des Interdikts“ (Studien I, S. 65) wiedergegeben wird. Und ferner: wenn Innocenz II. (am 23. XI. 1140, vgl. Studien I, S. 73, Anm. 5 und 6) für St. Paul im Lavantale festsetzte: „Nullus etiam vestrum ab aliquo episcopo ad synodum ire cogatur, nisi pro ecclesiastica et rationabili causa“ und weiter „Adicimus etiam, ut nulli episcopo liceat tibi vel tuorum cuilibet successorum officium interdicere seu vestrum monasterium a divinis officiis prohibere, nisi pro rationabili causa et probata culpa“, so nennt das Brackmann (Studien I, S. 73): „die Bestätigung der Synodalfreiheit und . . . das Verbot der bischöflichen Jurisdiktion“. Diese Inhaltsangabe ist mißverständlich und ungenau. Daß Brackmann auf eine eingehende Erklärung dieser beiden Vergünstigungen verzichtet, fällt um so mehr auf, da er sie an der nämlichen Stelle „als völlig neue und sonst innerhalb der Provinz nicht nachzuweisende Bestimmungen“ anspricht. Man hätte zu allem erwartet, daß meine in Kurie und Kloster (I S. 215 ff. und an zahlreichen anderen Stellen) zu diesen Vergünstigungen gebotenen Auslassungen herangezogen wären. Das ist aber hier und auch an manchen anderen Stellen (vgl. Studien I, S. 25, Anm. 3, Anm. 4, Anm. 5, S. 64 Anm. 5, S. 65 Anm. 7, wo die Verweise auf Schreiber fehlen) nicht geschehen.

Aufsätze „Studien zur Exemtionsgeschichte der Zisterzienser“ (S. 74ff., siehe aber besonders S. 105ff.) habe ich auf diesen Punkt hingewiesen.

Hier mag jedoch noch ein weiterer Beleg für die von mir soeben vorgetragene Auffassung folgen. Auch bischöflichen Eigenklöstern wurde von päpstlichen Klosterprivilegien die Vergünstigung der Zehntfreiheit von dem Besitz zuerkannt, den sie mit eigener Hand bearbeiteten. „Sane laborum forte agrorum vestrorum, quos propriis manibus aut sumptibus colitis, sive de nutrimentis vestrorum animalium nullus a vobis decimas exigere praesumat“, hieß es im Privileg Eugens III. (28. I. 1147)¹⁾ für das salzburgische Eigenkloster²⁾ Raitenhaslach (Zisterzienserkonvent). Mit einer derartigen Bestimmung schädigte die Kurie de facto die Zehnteinkünfte des Bischofs und der bischöflichen Zehntkirchen, um von der Benachteiligung anderer und zehntberechtigter diözesaner Gotteshäuser ganz zu geschweigen. Wurden hier aber von Rom aus die Rechte des bischöflichen Dezimators beschnitten, so bedeutete diese Beeinträchtigung andererseits die vom Papsttum mit Energie durchgeführte Abwandlung einer älteren und zwar deutsch-rechtlich orientierten Kirchherrschaft.

In diesen und in anderen Formeln bröckelte ein Stück nach dem andern von dem alten bischöflichen Eigenklosterrecht ab, wenigstens nach der päpstlichen und bald auch von der Kanonistik und von Synoden mit großer Energie vertretenen Rechtsauffassung.

Im Rahmen einer Rezension kann ich auf diesen bislang nirgendwo herausgestellten Prozeß natürlich nicht näher eingehen. Dazu finde ich bald an anderer Stelle ausgiebige Gelegenheit. Eine einläßlichere Behandlung würde nämlich einmal eine Besprechung zahlreicher Quellenstellen erfordern, die mehr als eine kursorische Würdigung verdienen. Nicht minder wäre jenen Momenten eine eingehende Untersuchung zu widmen, die im 11. und 12. Jahrhundert ein grundstürzendes neues Klosterrecht heraufführten. Vor allem wäre hier sorgsam zu erörtern, wie unter Einwirkung verschiedener Faktoren in den Mönchskonventen — die bischöflichen Eigenklöster nicht ausgenommen — ein völlig neues Rechtsempfinden erzeugt wurde. Und das waren Wandlungen, die sich im Salzburger Metropolitanbezirk gerade so gut wie anderwärts begaben. Ich verweise nur auf die Abtswahlstreitigkeiten im bischöflich passauschen Eigenkloster Kremsmünster, die Brackmann leider nur im Vorübergehen und an einer weniger bedeutsamen Stelle (nämlich unter den Exkursen S. 209ff.) behandelt hat. Und doch hat schon Bernhard Poesinger, *Die Rechtsstellung des Klosters Kremsmünster (777—1325)*, Archiv für die Geschichte der Diözese Linz III (1906, auch separat Linz 1906) über den äußern Verlauf dieser bemerkenswerten Wahlkämpfe gehandelt. Freilich läßt diese von O. Redlich angeregte

¹⁾ Hund-Gewold III, p. 194 (Jaffé-Loewenfeld nr. 8997, Germania pontificia I, p. 85).

²⁾ Über Raitenhaslach als salzburgisches Eigenkloster vgl. die bei Brackmann S. 57 aufgestellte und dankenswerte Klosterliste, siehe auch ebenda S. 267.

und verdienstliche Arbeit, die Brackmann in seinen Studien nicht erwähnt, sich nicht darauf ein, jenen grundsätzlichen und zeitgeschichtlich ungemein bedeutsamen Widerstreit bischöflicher und monachal-päpstlicher Rechtsauffassung herauszustellen, der diesen Begebnissen zugrunde lag.

In mehrerer Hinsicht hätten die Darlegungen Brackmanns auch gewonnen, wenn bereits die ergebnisreichen Studien E. Tomeks zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert (I, Wien 1910, Studien und Mitt. a. d. Wiener kirchengeschichtl. Seminar, Heft 4, vgl. auch meine Anzeige in dieser Zeitschrift I [1911], S. 356—368) angezogen wären. Gerade Tomek hat über die Frühreform der Zönbien der Salzburger Kirchenprovinz (vgl. S. 119ff. und an zahlreichen anderen Stellen) viel Neues zu sagen gewußt und dabei ältere Forschungen mit großem Fleiß und dazu mit vielem Erfolg zusammengefaßt, so daß der Bearbeiter Salzburger Papsturkunden dieser Ausführungen nicht entraten kann.¹⁾ Zumal da die Rechtsstellung der Klöster von dem äußeren Verlauf der Reform stark abhängig war.

Gewiß läßt Brackmanns Buch — von der Aufführung einer Reihe von Einzelheiten, die sich noch erwähnen ließen, sehe ich ab — manche Fragestellungen offen, und der nämliche Autor hat auch darauf verzichtet, die in diesem Bande erstmalig veröffentlichten Urkunden in allen ihren Teilen rechtsgeschichtlich zu würdigen²⁾ und damit ein

¹⁾ Auch die in Marburg entstandene Arbeit von Rudolf Budde, Die rechtliche Stellung des Klosters St. Emmeram in Regensburg zu den öffentlichen und kirchlichen Gewalten vom 9. bis zum 14. Jahrhundert, Archiv f. Urkundenforschung V (1913), S. 153ff., ist auf die einschlägigen und unentbehrlichen Forschungen von Tomek (siehe hier S. 96ff. 106ff. und weitere Verweise im Register S. 351 unter „Emmeram“) nicht aufmerksam geworden.

²⁾ Eine inhaltreiche Quellenstelle, die Brackmann nicht interpretierte, enthält z. B. das von Brackmann (Studien I, S. 201f.; *Germania pontificia* I, p. 145) erstmalig mitgeteilte Privileg Hadrians IV. (30. XII. 1157) für das Spital zum hl. Kreuz in Brixen. Es heißt nämlich in diesem Diplom: „... prebendam Brixinensis episcopi, quam in ipsa Brixinensi ecclesia idem episcopus habebat . . . , que omnia memoratus episcopus prefato hospitali noscitur in helimosinam contulisse“. Vgl. zu derartigen Überweisungen Schreiber, Kurie und Kloster I, S. 102 Anm. 6. Ebenso wenig ist das von Brackmann erstmalig veröffentlichte Mandat Innocenz' II. für die Chorherren von Ranshofen (1139?, Studien I, S. 208, *Germania pontificia* I, p. 204) ausgeschöpft, in dem sich die im Sprachgebrauch der damaligen Zeit noch seltene — wenn auch sachlich bereits eingehaltene (vgl. Schreiber II, S. 281ff.) — Unterscheidung zwischen der „cura plebis“ und der „cura claustrii“ findet. Dort heißt es nämlich: „Cum enim eadem ecclesia (Ranshofen) ita sit instituta, ut is, qui in ea locum regiminis obtinet, curam quoque plebis debeat obtinere, tu (Reginbert, Bischof von Passau [1138—1147]; vgl. Weber im *Kirchenlexikon* ² IX, Sp. 1562, wo allerdings die Namensform Reginmar verzeichnet ist) eandem plebis curam a cura claustrii intendis dividere atque, ut id melius obtinere valeas, quemdam iuvenem non canonice electum sine voluntate fratrum inibi loco prelationis manutenere contendis“. Zu dem erwähnten Sprachgebrauch siehe etwa noch c. 13 der Synode von Rouen (a. 1072) „Eduntur et venduntur curae parochiales, scilicet ecclesiae pastorales,

Gesamtbild der klosterrechtsgeschichtlich denkwürdigen Geschehnisse der Salzburger Kirchenprovinz zu geben. Ebenso bin ich in Kernfragen, die, wie oben berührt, die Stellungnahme der päpstlichen Kurie betreffen, anderer Auffassung. Aber gleichwohl ist es mir eine Freude, hier dem Gedanken Raum zu geben, daß ich diesem Buche schätzbare Anregungen verdanke und mit lebhaftem Interesse der Weiterführung der Begleitbände zur *Germania Pontificia* entgegen sehe. Und nur wenige dürften es ganz zu würdigen wissen, welch mühevoller Gelehrtenfleiß in klosterrechtsgeschichtlichen Arbeiten dieser Art überhaupt niedergelegt ist.

Münster.

Georg Schreiber.

- A. Cartellieri, Marsilius von Padua „Defensor pacis“. Erstes Buch nach dem Erstdruck für Seminarübungen herausgegeben. Leipzig, Dyk 1913. VIII, 82 S.
- R. Scholz, Marsilius von Padua *Defensor pacis* für Übungszwecke bearbeitet. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1914. VIII, 131 S.
- R. Scholz, Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern (1327—1354). Analysen und Texte II: Texte (a. u. d. T.: Bibliothek des Königlich Preußischen Historischen Instituts in Rom Band X). Rom, Loescher & Co. (W. Regensburg) 1914. X, 611 S.

Vor uns liegt, von K. Zeumer im Jahre 1908 aufgestellt, ein „vorläufiges Verzeichnis der in die *Tractatus de iure imperii* saec. XIII. et XIV. selecti aufzunehmenden Schriften“, die Vorarbeit also für eine Sammlung, die einen Bestandteil der *Monumenta Germaniae historica* (Leges) bilden sollte und deren Pflege der jetzt uns Entrissene in seine Hand zu nehmen gedacht hatte. Es bleibe dahingestellt, wie nach Zeumers Tod sein Plan durchgeführt werden wird, den er sicher mit vollendeter Meisterschaft zu glücklichem Ende gebracht hätte — daß er nicht aufgegeben ist, scheint der letzte Jahresbericht der *Mon. Germ.* von R. Koser anzudeuten (Sitzungsberichte der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914 n. 19 S. 518) —, jedenfalls wird es dem Entschlafenen in seiner letzten Lebenszeit nur willkommen gewesen sein, daß zwei Gelehrte, A. Cartellieri und R. Scholz, teilweise miteinander im Wettbewerb, sich der Streitschriften aus der Zeit Ludwigs

scilicet ecclesiae parochianae tam a laicis quam a clericis, insuper etiam a monachis. Quod, ne amplius fiat, interdictum est“. Harduin, *Concilia* VI. 1, col. 1190. Siehe dazu Hefele, *Conciliengeschichte* ² IV, S. 892 und Du Cange-Henschel, *Glossarium* II, p. 705 unter „cura“ sowie Schreiber II, S. 403 im Register unter „cura animarum“.